

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1909)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aber nicht heissen will, dass das Christentum deshalb sein historisches Fundament verloren habe.“

Der wahre, historische Christus habe den modernen gestürzt. Und „es ist gut, dass der historische Christus den modernen stürzt, sich wider den modernen Geist erhebt, auch uns nicht den Frieden bringt, sondern das Schwert. . . . Jesus ist nicht ein Lehrer und Grübler (wie ihn die Modernen darstellen), sondern ein Gebieter und Herrscher.“

So neuerdings Schweitzer.

Harnack und seine Schule haben die Echtheit der synoptischen Evangelien wieder erkannt.

Aber sie haben nach Schweitzer mit jesusfremdem, eigenem, modernem Stoffe die Leben-Jesu-Schilderungen gelötet; und ihre Lötungen haben die Temperaturproben der neueren Untersuchungen nicht ausgehalten, ebenso wenig die Leben-Jesu-Darstellungen, -Skizzen, -Problemlösungen und -Zeichnungen von Strauss, Keim, Benschlag, Oskar Holtzmann, P. W. Schmitt, Otto Schmiedel, von Soden, Eduard von Hartmann, Kirchbach usw.

Schweitzer meint nun — wie aus obigem Zitate schon sich ergibt —, es bleiben gegenwärtig nur zwei Lösungen des Christusproblems: der konsequente Skeptizismus, der den Evangelien und Evangelisten gegenüber wieder den allseitigen Zweifel entgegensetzt und eben Markus zum eigentlichen Christusschöpfer, Gottessohnschöpfer macht, während tatsächlich nur ein ganz nüchternes Leben Jesu zugrunde lag, — oder aber die konsequente Eschatologie, welche den ganzen Markus als geschichtliche Urkunde ohne Deutungen und Lötungen annimmt, daraus aber nicht einen Harnackeschen, modernen Jesus gestaltet, sondern einen ganz andern, alten, ursprünglichen, unmodernen Jesum, wie Schweitzer meint: einen eschatologischen, — einen Mann „von unermesslichem Bewusstsein“, der sich selber für etwas Uebernatürliches gehalten habe, der aber selber ebenso von Widersprüchen und Unzusammenhängen erfüllt gewesen sei, wie das Markusevangelium selber, das ihn am getreuesten schildere. Jesus hatte — nach Schweitzer — eben alles gewirkt, gegründet, befohlen, gelehrt unter dem Gesichtspunkte des bald eintretenden Weltendes, in dem er dann selbst als Menschensohn-Messias hervorzubrechen hoffte.

Für diese neuere, sogenannte konsequente Eschatologie baut nun aber Schweitzer selber wieder die kompliziertesten Konstruktionen, die an Kühnheit und Verwegenheit und Subjektivismus denen Harnacks, Pfeiderers und Holtzmanns nicht nachstehen.

Einmal bekennt er selber: das Sichere in der neuesten Entwicklung, an den neuesten Arbeiten der Schule Wredes und seiner eigenen sei das Negative, der jähe Sturz der modernen Leben Jesu. Die Hauptsache sei der Zwang, das viel umdeutete Markusevangelium wieder unbefangen zu lesen, überhaupt die geschaffene Zwangslage, dass die moderne, rationalistisch-liberal-moderne Theologie „wieder einmal ganz ehrlich werden müsse“, Zweideutigkeiten und Falschmünzereien aufzugeben habe. Dies eben sei die

neue, solide „Eisenunterstruktion eines exegetischen Neubaues“, der gegenüber freilich der darauf bauende absolute Skeptizismus Wredes, ja selbst seine eigene absolute Eschatologie sich doch erst als hölzerne Hypothentürme ausnehmen.

Also immer suchen und doch nie finden?

Warum wir diese Raschskizze über den neuesten Stand der Leben-Jesu-Forschung der Rationalisten seit den Tagen Lessings an die Spitze unseres Osterartikels stellen? —

Sie ruft uns wenige, brutal und konkret in der Welt stehende Tatsachen in das Gedächtnis zurück, aus denen wir in diesen Ostertagen die Folgerungen ziehen müssen.

Reimarus (geboren zu Hamburg den 22. Dezember 1694, gestorben 1768) wollte durch seine platte rationalistische Bibelkritik das übernatürliche Leben Jesu vernichten. Er führte alles auf den Trug der Jünger zurück. Des Reimarus' Schriften waren eine im stillen glühende Brandfackel, auf die Lessing aufmerksam machte und die er in die Öffentlichkeit schleuderte. Aber die Brandfackel wurde bald zum erlöschenden Feuerstummel. Die Einseitigkeit und der trockene Hass des Reimarus widerlegten sich selbst.

Christian Baur behauptete ohne alle äusseren strenggeschichtlichen Beweise einen klaffenden Gegensatz zwischen Petrus und Paulus. Ueberall da, wo dieser klaffende Gegensatz nicht erscheine, seien die Schriften Spätlinge, getrübt und gefälscht. Da von einem solchen Gegensatz zwischen Petrinismus und Paulinismus sich in den Evangelien nichts findet, — sind sie — nach Baur — unecht, spät entstanden, Harmonisierungen und Verkleisterungen, ein Gemisch von Wahrheit, Lügen und Täuschungen. Harnack bekennt, gestützt auf die glänzenden Zeugnisse der Urzeit: dass auch diese Theorie Baus in sich zusammengestürzt ist. Er spricht von Marotten und Trümmern der Bauschen Theorie.

Heinrich Eberhard Gottlob Paulus trat auf, der sich an den Schriften Semlers und Michaelis genährt hatte und zu Tübingen von Stiftler beeinflusst worden war. Er hatte eine unnennbare Angst vor allem, was die Grenzen des rein Natürlichen überschreitet. Er war einer der ausgeprägtesten Rationalisten seiner Zeit. Sein trockener Rationalismus ist vielleicht aber auch eine Reaktion gegenüber dem spiritistischen Pietismus seines Vaters, der immer mit abgestorbenen Geistern verkehren wollte. Paulus hatte einen verschwommenen Gottesbegriff. Er dachte sich einen Gott, der naturhaft an die Naturgesetze gebunden war und in ihnen allein wirkte. Sein letztes Wort war: Es gibt eine andere Welt. — Paulus versuchte durch die gewundensten und ungeheuerlichsten Erklärungen die Wunder des Evangeliums als rein natürliche Geschehnisse hinzustellen: Missverständnisse der Jünger oder der Zeitgenossen gegenüber einem natürlich grossen Jesus. Die sinnbildlichen, visionären und subjektiven Wundererklärungen wirkten noch lange nach in den verschiedensten Formen, so zum Beispiel noch in Furrers neuestem Leben Jesu, wenn auch in starker Umbildung.

Aber sie zerfielen allmählich. Ihre Gesuchtheit und Albernheit lösten sich von selbst auf.

David Friedrich Strauss trat hervor. Das Neue, das er brachte, war der Begriff des Mythos. Nicht verabredete, geflissentliche Harmonisierungen haben das Leben Jesu der Evangelien ausgestaltet. Es ist aus Volksmythen entstanden, die um das eigenartig, natürlich grosse Leben des Nazareners aus der dichtenden Phantasie des Volkes sprossen. — Der moderne Kulturschriftsteller Houston Stewart Chamberlain, der in seinen Christusbetrachtungen auf Harnacks geschichtlichen Ergebnissen aufbaut, nennt Strauss einen Hohlspiegel, der die Gestalt Christi verzerre: Strauss hätte nicht einmal verstanden, was ein Mythos sei. Und man würde einst über die Naivität der ersten Perioden des 19. Jahrhunderts lächeln, dass sie sich von derartigen Büchern genährt. Wir Menschen könnten nicht einmal eine neue Tierform erfinden: einen Buddha oder gar einen Christus, von dem so unermessliche Weltwirkungen ausgingen, erfinden, sei unmöglich. Hinter derartigen Tatsachen könne nur eine wirkliche, unvergleichliche Persönlichkeit stehen. Straussens liberales Leben Jesu für das deutsche Volk warf zwar mächtige Wellenringe. Aber sie glätteten sich wieder. Und auch die Mythentheorie versank im Meere.

Im Laufe der folgenden rationalistischen Entwicklung gewann eine gewisse Bevorzugung des Markusevangeliums auf Kosten der anderen Evangelisten den Vorrang. Es folgte sich eine Markushypothese auf die andere. In verschiedenartiger Weise bauten sich Rationalisten ihre Leben Jesu oder Jesu-Skizzen auf das Markusevangelium oder einen Urmarkus.

Bruno Bauer fährt mit seinem Skeptizismus dazwischen. Er betrachtet Markus als den schöpferischen Urevangelisten. Das Leben Jesu sei die Frucht des geschichteproduzierenden Markus. Im Hintergrunde ständen viel nüchternere Tatsachen.

Andererseits erschien wieder eine Reihe romanhafter Leben Jesu, als Nachfolger der älteren, romantisch-rationalistischen Darstellungen von Venturini und Karl Friedrich Bahrdt, so von A. Fr. Gförrer, Noack, Ghillany. Meteore!

In Frankreich hängte Renan dem Rationalismus und Halbskeptizismus den faltenreichen Mantel einer dekorativen Poesie um. Platter Rationalismus, ein Stück geschichtlichen Sinnes, äusserlich dekorative Poesie, leuchtende orientalische Landschafts- und Kulturmalerei, Nachstrahlen des Heimwehes nach einem früheren Glaubensbesitze schufen ein salonfähiges rationalistisches Leben Jesu. Die dargebotene glänzende Frucht bestach viele —: aber der Wurm sass schon in ihr.

Als neue Idee dämmerte die eschatologische Betrachtung auf. Man versuchte vieles im Wirken, Leben und Lehren Jesu unter dem Gesichtspunkte der eschatologischen Idee zu betrachten. Jesus hätte in der Erwartung eines plötzlich, jählings und sehr bald hereinbrechenden Weltendes gewirkt und gelehrt. Zunächst trug niemand diese Idee mit allen Konsequenzen vor; aber sie geisterte unheimlich da und dort durch manche Arbeiten und verursachte vielen Streit.

Die breitere Masse der Forscher war von der Schleiermacher-Ritschlschen Vermittlungstheologie beeinflusst. Man wollte Glauben und Rationalismus, skeptische Kritik und Gemütsglauben, uralte geschichtliche Tatsachen und moderne Ideen harmonisch verbinden. So gab es einen im Geiste der Schriftsteller modernen Jesus, einen germanischen Jesus, einen arischen Jesus, einen sozialistischen Jesus.

Es entstanden Leben-Jesu-Skizzen verschiedenster Art, die zumeist auf Markus aufbauten und die Gestalt Jesu modernisierten. Die einen behaupten, die ursprüngliche Denk- und Tatweise Jesu sei eben der von ihnen entdeckte Geist Jesu, das von ihnen dargebotene Wesen des Christentums. Andere gaben zu: — Jesus wäre in Wirklichkeit der Neuzeit fremder gewesen; aber das von ihnen Dargebotene wäre der Sauerteig, der Kern, der auch in der Jetztzeit noch wirken und spriessen könnte. Diese Darstellungen waren zum Teil wissenschaftliche, zum Teil populärwissenschaftliche, zum Teil novellistische, wie etwa in Frenssens Hilligenlei.

Harnack ist ebenso theologisch-religiös destruktiv, wie seine Vorgänger. Was er Neues und Wertvolles brachte, ist seine konservative Geschichtsbetrachtung. Er anerkennt die Echtheit der drei ersten Evangelien und die Zuverlässigkeit der glänzenden altchristlichen Ueberlieferung über die Evangelien.

Harnack schritt in seinem historischen Konservatismus so weit fort, dass ihm die radikalen Niederländer zuriefen: wenn er so fortfahre, wenn er die Evangelien und Vollentfaltungen des Christentums und des Katholizismus so früh zurückdatiere, sei nur eine Erklärung des Christentums mehr möglich, — die supernaturale, die übernatürliche.

Harnack verwahrt sich dagegen.

Auch Pfeleiderer liess noch kurz vor seinem Tode halblaut den Ruf ertönen: Christian Baur und Bruno Bauer nicht vergessen! Harnack sprach bekanntlich von Marotten Bours und schwimmenden Trümmern seiner zerstörten Theorie.

Jetzt fährt der radikale Bremer Pastor Kalthoff dazwischen: Jesus hat gar nicht existiert. Er ist eine Idee, eine Ideenwelt, eine Frucht des Zusammenflusses der römisch-kommunistischen Bewegung mit jüdischem Volkstum, — ein Romprodukt, das erst später nach Palästina hinüberprojiziert wurde.

Dagegen erheben sich nun doch fast die Hände aller. Weite rationalistische Kreise betrachten Kalthoffs Gesamttheorie pathologisch.

Noch müssen wir vor dem Abschlusse dieser Betrachtung einer anderen Strömung gedenken, die die Herrlichkeit des Lebens Jesu aus Zusammenflüssen rabbinischer Weisheit, aramäischer Spracheigenart, Buddhistischer Einschlüge oder der Gedankenwelt des Gilgameschepos erklären will, — eine bunte Zusammenschwemmung, Vermischung: farbenschillernde Schalen, die aber nie Wesen, Geist und Persönlichkeit Jesu erklärt. Auch viele rationalistische Kreise verhalten sich diesbezüglich sehr kühl. Chamberlain spricht die Gedanken vieler aus, wenn er sagt: Zwischen Buddha und Buddhismus einerseits und Christus und dem Christen-

tum andererseits klatte — trotz einiger zufälliger, äusserlich frappanter Aehnlichkeiten — eine ungeheure, unüberbrückbare Kluft: dort der gelebte, verkörperte Selbstmord, — hier das Leben, das ewige Leben.

Jetzt treten Schweitzer und Wrede auf den Plan. Wrede verkündet wieder den absoluten Skeptizismus: ein ganz kaltnüchternes, rein natürliches Leben Jesu: Markus wäre nach ihm der erste Urschöpfer des farbenfrischen, übernatürlichen Lebens Jesu. Es ist unbegreiflich, auf was für eine öde Platttheit Wrede das Leben Jesu mit seinen unvergleichlichen Wirkungen zurückführt. Schweitzer vertritt die konsequente Eschatologie: Markus ist in der Tat Geschichtsurkunde. Jesu Leben war so, wie es Markus schrieb. Zurück zu diesem historischen Christus, der aber für die moderne Welt wie fremd dasteht: er ist nur zu erklären aus seiner Idee vom baldigen Einbrechen des Weltendes und der Parusie des Danielschen Menschensohnes, für den er sich erst nicht, doch später mit voller Ueberzeugung hielt.

Schweitzer betont: Die Lötungen der modernen Leben Jesu, so zum Beispiel des kühn und ganz unglaublich subjektiv kombinierenden Oskar Holtzmann, aber auch der Jesuzeichnungen Harnacks und Pfeiderers hielten die Temperaturprobe nicht aus: diese moderne Theologie sei auch nicht ehrlich. Sie will vermitteln, vereinen, überbrücken, was unvereinbar und unüberbrückbar ist. Schweitzer findet nun im Markusevangelium Unzusammenhänge! Distinguo. Wollte Schweitzer bloss sagen: Markus ist ein Tatsachenevangelium, in dem die übernatürlichen Tatsachen scharf, schroff, lebendig, wie grossartige Felsen mitten in grünen Auen stehen: facta loquuntur, Tatsachen sprechen, so könnte man nicht viel dagegen einwenden. Der alte Papias und Klemens von Alexandrien haben uns berichtet, dass Markus, der Dolmetscher und Begleiter Petri, sein Evangelium nach Zykluspredigten Petri über das Leben Jesu zu Rom, denen auch Angehörige des kaiserlichen Hofes beigewohnt hätten, und auf stürmische Bitten dieser Zuhörer niedergeschrieben habe. Und Papias bemerkt: wie er vom Presbyter Johannes (= Apostel Johannes) es vernommen habe: Markus hätte *οὐκ ἐν τάξει (οὐ μέντοι τάξει)* nicht nach der ursprünglichen chronologischen Ordnung geschrieben. Wie natürlich! Wer schon Zykluspredigten über das Leben Jesu, zum Beispiel in längeren Konferenzen, hielt, wird es selbst gefühlt haben, wie notwendig es ist, auch bei einlässlicher Darstellung vieles zusammenzudrängen und manches ganz zu übergehen. Petrus stellte in seiner Erstpredigt in Rom die Riesentatsachen des Lebens Jesu wie Felstürme neben einander — und liess sie sprechen: er wählte aus der Fülle der Erlebnisse planvoll, doch in einem gewissen Sinne aphoristisch. Zwei grosse Gesamtbilder umfassten alles: Haupttätigkeit in Galiläa, — Endtätigkeit und gottmenschliche Werkvollendung in Jerusalem. Um die genaueren chronologischen Einzelzusammenhänge wollte sich Petrus nicht bekümmern und konnte es für seinen Zweck auch nicht tun. Die Jerusalemreisen Jesu in der ersten Lebensperiode mit den dortigen sublimen Reden des Herrn wählte er nicht für die Erstkatechese, die viel-

leicht zugleich einen gewissen, unter den Aposteln vereinbarten einheitlichen, doch frei auszugestaltenden mündlichen Urstammkatechismus spiegelt: *οὐκ ἐν τάξει*. So nun auch das Markusevangelium! In diesem Sinne könnte man es verstehen, wenn der unbefangene Leser — um den Ausdruck Schweitzers zu gebrauchen — einen gewissen Unzusammenhang entdeckt. — Aber Schweitzer versteht seinen Ausdruck anders. Die Unzusammenhänge bestehen nach ihm darin, dass Göttliches in das Natürliche hineinragt, das Uebernatürliche mit Wucht und Kraft auftritt. Das Uebernatürliche ist ihm irrational. Das erklärt aber nicht ein eschatologischer Jesus, — wohl aber der Gottessohn Jesus Christus, wie ihn Markus mit geschichtlich nüchternen, aber kraftvoll farbenfrischen Zügen durch sein ganzes Evangelium schildert, ebenso deutlich wie Johannes. Das zu beweisen, machen wir uns anheischig. Hier gestattet es der Raum nicht!

Wenn man diese ganze Flucht der rationalistischen Theorien und Problemlösungen in bezug auf das Leben Jesu überblickt, — so tritt einem unwillkürlich das Wort der Apostelgeschichte vor die Seele: „Siehe, die Füße derer, die dich hinaustragen, stehen schon vor der Türe.“

Hat nicht wenigstens in einem gewissen Sinne jeder Nachfolger die Theorie seines Vorgängers als Leiche hinaustragen helfen?

Jetzt verkündet Schweitzer am Schlusse seines Buches: Von Reimarus zu Wrede: Der Hauptertrag ist das Negative: der historische Christus stürzt den modernen; die moderne Leben-Jesu-Forschung hat Bankerott gemacht.

In der Tat: viele, zahllose Architekten! Grosse Bauten der Erudition und des Subjektivismus. Aber ebenso viele Ruinen.

Und bald erhebt sich wieder das Haupt eines neuen Architekten, der auch Schweitzers hölzernen Turm von der Eisensubstruktion wegräumen wird.

Was hat aber in dieser grossen Arbeit Aussicht auf Haltbarkeit? — Drei Substruktionen!

Der Beweis für die Echtheit der Evangelien, zu dem auch eine ganze Reihe von Rationalisten immer wieder zurückkehren mussten, wenn auch die Rückkehr vielfach bloss eine halbe war.

Zweitens: das Vorhaben, die Evangelien wieder unbefangen, ohne Vorurteil zu lesen; damit ist jener andere Gedanke Schweitzers eng verbunden: die moderne Theologie müsse wieder einmal ehrlich werden.

Drittens: der Ruf: Zurück zum historischen Christus!

Auf diesem Boden aber hat die katholische und die positiv-christliche Leben-Jesu-Darstellung immer gearbeitet. Schon der von den Rationalisten bevorzugte und doch wieder misshandelte Markus selbst! Er gab wie die Alten klar bezeugen, die Tatsachenpredigt des Augenzeugen Petrus wieder. Matthäus bewies den Juden und der Christenheit, dass das tatsächlich gelebte Leben Jesu das grosse Bild der messianischen Verheissung in die volle Wirklichkeit überführt habe; er tat dies in einer feinsinnigen, freien Systematik, ohne

im mindesten den Tatsachen Gewalt anzutun. Lukas bemerkt ausdrücklich: dass sein Leben Jesu auf genauesten Quellenforschungen beruhe, dass er allen Tatsachenzusammenhängen von Anfang an gefolgt sei. Gestützt auf die Quellen wolle er das Leben Jesu *καθηξῆς* chronologisch-pragmatisch darstellen. Johannes erweist sich als der feinsinnige chronologisch-pragmatisch-theologische Ergänzer mit lauter Geschichtstatsachen. Der spekulative Prolog ist nur die Farbenzerlegung des Vollichtes, das ebensogut aus den Tatsachen-Evangelien der Synoptiker, wie aus seinen eigenen strahlt. Aus demselben historischen Boden — um modern zu sprechen — der brutalen, radikalen Tatsachen wuchsen die Reden der Apostel in der Apostelgeschichte: glaubt ihr, es sei nüchternen, ernsten Männern möglich, übernatürliche, wirkliche Riesentatsachen, wie Jesu Leben, Tatsachen, Wirkungen von so unermesslicher Tragweite, wie namentlich der volle, konkrete Realismus der Auferstehung Jesu, den wir erlebt, mit Händen gegriffen haben, wieder wegzulügen oder totzuschweigen? Unmöglich! Das sind Gottestaten, Taten der ewigen Wahrheit. Da hat Gott selber durch Tatsachen gesprochen. *Contra factum non valet illatio*. Wir müssen Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Das ist der Grundton der Reden und Referate der Apostelgeschichte. Und gegenüber diesen Geschichtsreferaten stürzt der neueste Versuch der Enthusiasmustheorie Pfeleiderers und Harnacks in sich zusammen. Die Widerspruchstheorie Pfeleiderers zwischen Markus und Lukas kann in der Auferstehungsgeschichte literarhistorisch, philologisch, exegetisch in sich und durch eine solide, ungekünstelte Harmonisierung der Auferstehungsgeschichten leicht überwunden werden. (Davon einmal an anderer Stelle!) Es sieht überhaupt auch innerhalb der Auferstehungstheorien der Rationalisten, von denen stets die eine die andere stürzt, aus — wie in einer vom Erdbeben zerstörten Stadt. Wie die Apostel in der Apostelgeschichte, so redet Paulus in seinen Briefen. Im berühmten fünfzehnten Kapitel des ersten Korintherbriefes spricht er ganz reflexiv über das Problem. Wenn ich euch einen modernen Christus mit den Lötungen meines Denkens, herausgearbeitet aus meinem eigenen subjektiven Supplementärwissen, predigen würde und nicht den historischen Christus, — dann wäre ich ein Falschzeuge, ein Falschmünzer mit religiösen Begriffen und Tatsachen, — und ihr wäret die unglücklichsten verführten Menschen. Es steht aber die Tatsache der Auferstehung Jesu mitten in der Welt. In diesem Geiste redeten und handelten die Männer der Urzeit, welche für unsere heutigen Evangelien durch ihre Zitate und Besprechungen zeugen: Papias, Ignatius, Polykarp, Klemens von Rom, Irenäus usw. usw. Auf dieser Grundlage baute Augustinus. Und mitten im gläubigen Mittelalter hat Thomas in seinem herrlichen Summe-Quaestionen über die Auferstehung Christi die Sprache der Tatsachen und die Vollbedeutung des historischen Christus in seiner Art meisterlich herausleuchten lassen. Nie hat die Kirche legendäres Rankenwerk hinsichtlich des Lebens Jesu auch nur im mindesten anerkannt oder den Evangelien

gleichgestellt. Zurück zum historischen Christus! — war immer ihre Parole. — Sie hat aber auch den historischen Christus nie verlassen.

Gegenüber Baur und Strauss hat seinerzeit der katholische Theologe Hug in Freiburg in seinem Gutachten den historischen Christus und die soliden, nüchternen Wirklichkeitszeugnisse für die Evangelien und den Gottmenschen aus der Urzeit glänzend erwiesen. Man lächelte auf rationalistischer Seite. — Nach 70, 80 Jahren müssen die Rationalisten selber rufen: Zurück zum historischen Christus! Zurück zur Zuverlässigkeit der altchristlichen Ueberlieferung.

Auf welcher Seite war die Superiorität? Als endlich einige katholisch-modernistische Kreise — in einer Zeit, da selbst die Rationalisten sich auf Besseres besinnen — selber anfangen, die Wege moderner Verwirrung und Doppelsinnigkeit zu gehen, — da fuhr wie der Feuerwagen Ezechiels die Enzyklika Pascendi dazwischen.

Die Enzyklika betonte scharf und warm lehramtlich, was die katholische Wissenschaft zu allen Zeiten als Resultat ihrer Untersuchungen dargeboten hatte.

Es fällt mir bei diesem Ueberblicke nicht ein, eine Summe von Erudition, Geist, Arbeit, Anregung, wertvoller Problemstellungen der Rationalisten zu verkennen. Die von vielen modernen Rationalisten sogar selber ausgerufene Tatsache: „dass die Lötungen der neueren Leben Jesu die Temperaturprobe nicht bestanden haben, dass die leichte Schneeschicht, mit der die moderne, natürliche Psychologie die Evangelien bedeckt hatte, weggeschmolzen sei, so dass die schwarzen Felszacken wieder aus den Berichten ragen“, steht aber in der Welt.

Was ist schuld an dem Einsturze so vieler Häuser so vieler Architekten.

Die Rationalisten arbeiten zu wenig voraussetzungslos. — Sie alle setzen voraus: das Uebernatürliche ist unmöglich, — eine übernatürliche Offenbarung Gottes kann nie tatsächlich werden. Es dürfen deshalb auch nie eigentliche Wunder angenommen werden und möchten dieselben, wie jene der Evangelien, auch noch so weit von Schau- und Prunkstücken entfernt und noch so innig mit den reinsten, ethisch-religiösen Zwecken und dem unvergleichlichen Charakter Jesu durch ein feinstes Adernetz verbunden sein.

Für alle diese Voraussetzungen wird auch nicht ein durchschlagender Grund in die Welt gestellt.

Natur, Seele, Weltall erweisen einen persönlichen Gott.

Ein persönlicher Gott aber, der naturhaft für alle seine höhere und höchste Tätigkeit an die von ihm begründeten Naturgesetze wie eine Weltseele gebunden wäre, ist — kein Gott. Es brauchte sich Gott nicht übernatürlich zu offenbaren: er musste es nicht, wenn er nicht wollte.

Die Möglichkeit einer Offenbarung aber bestreiten, heisst den Gottesbegriff selbst verdunkeln — ja vernichten.

Die Rationalisten sehen in jedem Wunder: Willkür, Laune, Ordnungslosigkeit. Sie vermögen sich nicht

zu dem hochherrlichen Bibelbegriffe der allweisen Allmacht, der allmächtigen Weisheit und der allmächtig-allweisen Liebe zu erheben. Uebernatur ist nicht Zerstörung, Verwirrung der Natur, sondern göttlich-übernatürlicher Aufbau, Weiterbau auf reiner Natur.

Im Leben Jesu tritt nun das Uebernatürliche in wunderbarster, vollkommener Fülle mitten in das natürliche Weltgeschehen. Gott, der Gottmensch, hat uns noch Höheres, Erhabeneres, Seligeres zu sagen und zu bringen, als es alle Hochherrlichkeit der Natur, die ebenfalls Gottes Stimme und Spur ist, bringen kann.

Das will man um keinen Preis anerkennen. Davor ergreift man die Flucht, überbaut unabsehbare Ebenen mit Problemen und Hypothesen, die sich immer wieder in Ruinen verwandeln: semper inquirentes nunquam autem invenientes.

Der historische Christus kehrt immer wieder in seine Zeit zurück — sagt Schweitzer.

Ja. Er steht aber auch mitten unter uns; wenn wir ihn kennen wollen: der Gottmensch.

Man ist versucht, mit wehmütigem Herzen die Worte hinzuschreiben, die einst Paulus prophetisch schrieb:

„Es wird eine Zeit kommen, da man die gesunde Lehre nicht erträgt, sondern nach eigenem Gelüsten sich Lehrer auf Lehrer häuft (coacervabunt), wie das Ohr juckt, die die Ohren kitzeln (vergleiche griechischen Text und Vulgata). Von der Wahrheit wird man das Gehör abwenden, zu den Fabeln aber sich hinkehren.“ (2. Tim. 4, 3 ff.)

Vielfach erfreulich ist der Blick auf die katholische Exegese und Leben-Jesu-Bewegung.

Mit vieler Freude sieht man auch protestantisch-orthodoxe Kreise sich um den vollen historischen Christus sammeln. Möchten viele es noch konsequenter tun! —

Das ist unsere erste Osterbetrachtung zur Auferstehung Christi: Architekten!

Wir fügen bei Gelegenheit einmal eine zweite an:

Der Architekt.

Es ist Christus selbst. Für heute gestattet es der Raum nicht, davon zu sprechen.

A. M.



Dämmerungen.

In der Hardenschen „Zukunft“ (Nr. 13 laufenden Jahrganges) bringt Karl Scheffler, ein moderner Kunst-ästhetiker, einen interessanten Artikel über „die Vorurteilslosen“, das heisst über die, welche die völlige Emanzipation der Persönlichkeit von jedem Zwange und damit von jeder Gesetzmäßigkeit auf ihre Fahne geschrieben haben. Er schildert darin die Eindrücke, welche „die schrankenlose Liberalisierung von Welt und Leben“ in ihren Folgen auf ihn macht. Die Phrase mochte noch angehen, aber vor der in der Wirklichkeit des Lebens durchgeführten Konsequenz beginnt diesem sehr fortschrittlich gesinnten Manne zu grauen.

Es ist allerdings zu beachten, dass die Warte, von der aus der Verfasser seine Betrachtungen anstellt, in Berlin steht, in der Zweimillionenstadt, wo am besten Gelegenheit geboten ist, die letzte Phase einer irrigen Welt- und Lebensanschauung zu beobachten. Indessen sucht die moderne „Freigeisterei“, unterstützt vom modernen Verkehr und der Presse, allüberall, wo der Liberalismus in frühern, scheinbar unschuldigeren Formen festen Boden gefasst, neue Zentren einer organisierten Propaganda für seine letzte konsequente Ausgestaltung zu schaffen. Wir stehen darum in der Schweiz ferner und näher vor der gleichen Erscheinung, wenn auch das bescheidenere Mass unserer Volkzentren die Ergebnisse dieser Zeitströmung im wirklichen Leben langsamer palpabel macht. Aus diesem Grunde hat die Schefflersche Schilderung für uns sehr aktuelles Interesse und möchten wir im folgenden ihre Hauptergebnisse teils flüchtig skizzieren, teils — wo es gut scheint — ausführlich zitieren.

Den Freiheitsidealismus, mit dem der Liberalismus zuerst in die Geschichte trat, findet Scheffler ausgeartet in „Freiheitsfanatismus“, der die Zügellosigkeit legitimiert und die Frechheit gegen das Ewige, wie gegen alles historisch Gewordene zum eigentlichen Wappen macht. Er ist ihm zu einem atheistisch wilden, unbändigen Drang geworden, der alle Lebenswerte umwerten will, der den Ewigkeitsinstinkt trübt, die Zuversicht auf eine ewige Ordnung der Dinge in Welt und Leben erschüttert, der unter Missachtung aller tieferen Kausalitätsgesetze im Religiösen, Sittlichen, Historischen und Aesthetischen das Leben als Spiel nimmt. Das Resultat im allgemeinen ist: Negation, Zertrümmerung, ohne schöpferischen Aufbau oder wo ein Gebäude zu gelingen scheint, ist es ohne Fundament; schliesslich ein Leben ohne Lebensfreudigkeit; der Ausgang Lebenspessimismus, unheimlich umgehende Verzweiflung.

Die aus dieser letzten Phase erstandene Kultur ist eine Bohème-Kultur, in der jede feinere Gewissenskultur untergegangen, welche Persönlichkeit und Originalität fälscht, die voll Zynismus gegen alles Ewige, den Sinn für die ewigen Daseinsbedingungen in ihren geschichtlich gewordenen Formen und Konventionen, ohne welche die Menschheit auch nicht einen Tag bestehen kann, verloren hat.

In der Familie richtet diese neue wunderliche Kultur wahre Verwüstungen an:

Natürlich tritt sie aus der Kirche — ostentativ aus. Das Kind, das man ohne Taufe lässt und ohne Gebet, dem man die Stützen der Religion raubt und das Pflichtgesetz verächtlich macht, wird wie ein Erwachsener behandelt. In planloser Erziehung lässt man das Gemüt des Kindes verwildern, während man es „aufzuklären“ meint. Aber aus den Jungen und Mädchen werden nicht höhere Wesen, sondern kokette, unfrohe, freche und blasierte Rangen, respektlos in jedem Worte, trotz frühen schöngeistigen Interessen ohne Ehrfurcht und müde schon in Jahren, wo das Leben uns Altmodischen erst recht begann. Jungfrauen betragen sich

wie verkleidete Gymnasiasten und die jungen Männer beginnen mit der Weltverachtung bei ihren Eltern. Takt und Bescheidenheit sind verschwunden, ehrbare, gesunde Zucht gilt für philisterhaft. Es kommt nie zu einem rechten Familienleben. Da herrscht immer die Stimmung des Bahnhofes oder des Wirtshauses. Eltern und Kinder lassen sich gehen, dass einem übel wird. Dem Kind besagt die „Freiheit“ natürlich, wird es aber älter, flucht es seiner Erziehung. Bald wird auf die modernen Dramen und Epen vom Kampfe zwischen Vätern und Söhnen das Drama des Kindes folgen, das an allzugrosser Freiheit zugrunde geht, die Tragödie des Mädchens, das zu früh schon die innere Unschuld einbüsst, des Jünglings, dem falsche Freiheit die Energie lähmt. Lebensfrüchte, die faulen, ehe man sie bricht. Darin wird gezeigt werden, wie die Väter und Mütter, die es „so gut meinten“, wieder als Angeklagte vor ihren Kindern stehen. Nur wird hier alles Heroische fehlen. Wo die Jugend früher aktiv die Idee der Zukunft vertrat, da wird sie nun passiv sein, ein dem Untergange geweihtes Geschlecht.

Kein Wunder, das Fundament der Familie und des Familienlebens ist erschüttert. Von der Verkündigung des „Rechtes zur sexuellen Freiheit“ geht's vorwärts zur Verspottung der Ehe als sozialer Institution, der Ehe, die einem Goethe noch als Gipfel der Kultur galt. Was wird nicht um die simpelste Eheirrung herumgeschwätzt, um sie ins Licht höherer Sittlichkeit zu rücken. (Man denke an Feuilleton-Romane, wie sie auch bei uns in Schwang zu kommen drohen.) Von der Verachtung der Ehe zur verherrlichten Prostitution und von dieser zur Perversion ist nur ein Schritt. Aber die Rache für dies Lebensspiel bleibt nicht aus. Auch hinter lackierten Türen und modern bemusterten Vorhängen hockt mit lauernden Krallen der Erinnyen schreckliches Geschlecht.

Auch die moderne Frauenbewegung weist die schlimmsten Wirkungen des Aufklärungsidealismus auf. Auch die Frau verfällt — in gewissen Kreisen — dem „Freiheitswahnsinn“, bejubelt jedes überwundene „Vorurteil“. Einige der Folgen sind entsetzlich. Ein Geschlecht von verarbeiteten, vergrämten, freudlosen, dreisten und vermännlichten Frauen kommt herauf, die mutwillig den Adel zerstören, womit die Natur jede rechte Frau schmückt und die dieses Wüten gegen sich selbst gar noch zu einer Art von Religion, zum Freiheitsideal erheben.

So ziehen solche — konsequente — Freiheitsidealisten auf der Strasse der Zeit mit lauten Geberden dahin, als Führer für die Mitlebenden, in der Meinung, die Zeit habe auf sie als auf den Heiland gewartet.

Und sie sehen doch kein Ziel vor sich. Trotz der zur Schau getragenen Zuversicht ist es eine Schar von heimlich Verzweiferten. Stirnen, von denen in der Jugend freie Genialität leuchtete, sind zerfurcht von Sorge und Lebensleid; Züge, die einst adelig waren, sind verwüstet durch ungehemmte Leidenschaften. Man sieht fast nirgends die gütige Heiterkeit eines Frauenantlitzes, nicht das

helle Gesicht eines reinen Jünglings und auch nicht die stille Grösse des weissbärtigen Alters.

Solange die Vorurteillosigkeitsmanie auf gewisse Zirkel Emanzipierter beschränkt bleibt, ist immerhin ein starkes Korrelat vorhanden; furchtbar aber muss es werden, wenn diese Phraseologie missgeschaffener Aufklärung, die selbst die Besten einmal verwirrt und manchmal noch verwirrt, mehr ins Volk dringt und in die Breite geht, wenn die Generation zur Herrschaft gelangt, die von so Gearteten erzogen worden ist.

So weit Scheffler, so interessant noch manche seiner Pinselstriche wären. Ironie des Schicksals.

Es sind gerade drei Jahre her, dass sich in der gleichen Zeitschrift Ellen Key über „das Verblühen des Christentums“ vernehmen liess. Der Artikel schloss mit den Worten: „Wenn die Menschheit sich einmal bewusst geworden, selbst Gott und Luzifer, Christus und Prometheus zu sein, dann werden die Geister sich stolz gegen jede geistige Macht auflehnen, die sie gefangen halten will. Dann werden sie nur den innern Stimmen noch lauschen und denen von draussen, die mit diesen tiefen Stimmen zusammenklingen.“

Scheffler zerstört mit seiner Schilderung, die die Wirklichkeit ihm — wider Willen — abzwängt, die atheistische oder pantheistische Zukunfts-idylle der utopistischen Träumerin. Die zarten, tiefen Menschheitsstimmen sammeln sich nach seiner Erfahrung in einem zynischen, frivolen Rufe von Revolution gegen alles, um dann ermüdet in einem Schrei der Verzweiflung auszuklingen. — Die Idylle wird nach ihm — in Wirklichkeit — eine furchtbare Tragödie, in der die Säulen einstürzen, die das schirmende Dach des Lebensglückes tragen, wo aus den Ruinen Verwesungsgeruch aufsteigt und die Chorstimmen der Rachegeister den gesprengten Bau der alten — christlichen — Kultur durchhallen.

„Die Herrschaft des (konsequenten) Liberalismus ist soziale Auflösung,“ so wagte vor 43 Jahren ein Mann aus einer stillen Klosterzelle von Maria-Laach zu prophezeien. Der Berliner Aesthetiker von heute belegt und illustriert — ohne es zu wollen — die Prophezie.

Woher nun Rettung?

Scheffler ist ein guter Statistiker, ein edeldenkender, tiefblickender Psychologe. Ihm ist die Unhaltbarkeit der geistigen Anarchie klar, schrecklich klar. Er fühlt es, dass diese emanzipierten Modernen der Lebenszuversicht ermangeln, dass der überlegene Hohn, mit dem sie „nach jeder neuen Entdeckung zu dem (totgesagten) Begriff Gott zurückblicken, letzten Endes doch nur die grosse stumpfe Verzweiflung, Trauer und auch die rastlose Sehnsucht verbergen soll“.¹⁾ Der Aesthetiker hat es herausgefunden, dass „aus dem verlorenen Gottesgefühl eine allgemeine Verzweiflung entsteht“, unter deren Druck „das Schöne verkümmert“, „die Phantasie verdorrt“ und so „das Ende der Kunstkultur, wie man sie bisher begriffen hat, unvermeidlich zu sein scheint“.²⁾ Damit wäre ihm aber auch der

1) K. Scheffler, die moderne Malerei und Plastik, Seite 71.

2) Ebendasselbst, Seite 16, 68, 71.

Verlust des Glückes und der Sittlichkeit besiegelt, denn die Kultur ist ihm beides (Seite 71). Ganz besonders hoch stehen ihm Beruf und Stellung der Frau, die er in einer eigenen Studie: Die Frau und die Kunst, behandelt.

Aber Scheffler wird den Missleiteten einer Bewegung, die auch ihm anfänglich sympathisch war, nur negativ zum Führer. Wohl ahnt er den tiefen Nexus, der die verschiedenen Gebiete von Religion, Sittlichkeit, Aesthetik und geschichtlich Gewordenem verbindet. Er schaut zu ewigen Sternen auf: Gottesgefühl, Ewigkeitsinstinkt, Weltordnung, Pflichtgesetz, Gewissen, aber nur wie durch einen Nebelschleier. Es mögen ihm etwas wie „Wege nach Weimar“ vorschweben, die wir aus den „Wartburgfahrten“ kennen gelernt. Aber im Grunde steht auch er infolge des verlorenen christlichen Kompasses ohne Sicherheit im Labyrinth der Menschenmeinungen da. Denn man ist „mit und ohne Christengott genau der Selbe“ und die jeweiligen herrschenden Konventionen der Sitte — geschichtlich gewordene Lebensformen der ewigen Daseinsbedingungen — sind (auch ihm) nur „bedingte Wahrheiten“. „An sich ist nichts sittlich oder unsittlich, es wird dazu erst vom menschlichen Denken gemacht“. Die Leugnung Christi, der „das Licht der Welt und das Leben“ sich nennt, setzt ihn ausser Stande, der kulturhungrigen Welt der Kompasslosen ein Prophet auch positiv zu werden, wozu er andererseits durch seinen psychologischen Scharfblick und edle Feinfühligkeit veranlagt wäre. *a.*



Aus der Gesetzgebung der Kirche.

Auszug aus Heft 3 der Acta Apost. Sed. Als erstes in diesem Hefte abgedrucktes Aktenstück erscheint das apostolische Schreiben an die marianische Archisodalität in Madrid. Sie wird nunmehr mit dem päpstlichen Titel ausgezeichnet. Ein zweites apostolisches Schreiben erhebt die Diözese New Westminster (in Britisch Columbia, Canada) zur Erzdiözese und verleiht letzterem den Namen Vanconvers. In einem dritten Schreiben wird eine neue Diözese: „De Temiskamingue“ in Canada umschrieben; ihre Grenzen ziehen sich nördlich um die Hudsons Bay und gehen südlich bis nach Ottawa hinunter. Das dritte apostolische Schreiben hat die Errichtung einer neuen Diözese zum Zwecke, die von der Erzdiözese Chicago abgetrennt wird. Die marianische Kongregation: „De la paloma“ in Madrid, welcher die Mitglieder der königlichen Familie angehören, erhält den Toties-quoties-Abläss für den Besuch der Kongregationskapelle an einem Tag im Jahre. Ebenso billigt und empfiehlt ein apostolisches Schreiben den in der Erzdiözese Prag eingerichteten sogenannten „Gebetskreuzzug“ gegen die Angriffe des Irrglaubens. Dieser Gebetskreuzzug besteht in der Verrichtung eines besondern Gebetes, in dem um den Schutz Gottes angefleht wird für den Glauben und seine Integrität beim katholischen Volke.

Von den in Heft 3 veröffentlichten Briefen ist der erste an den apostolischen Legaten auf den Philippinen

gerichtet, um ihm für die Uebersendung der Akten des in Manila gefeierten Provinzialkonzils zu danken. Der zweite Brief ist ein verbindliches Dankschreiben an unsern verehrten Aesthetiker P. Albert Kuhn für Uebersendung seiner herrlichen Kunstgeschichte. Der dritte Brief spricht dem R. P. Coelestin Muff in Einsiedeln für seine von ihm verfassten Gebetbücher Anerkennung und Dank aus. Dem Bischof von Speier wird der Empfang seines Briefes bestätigt. Der Heilige Vater schliesst sich dem Wunsche des Bischofes an, es möge ihm gelingen, alle modernistischen Irrtümer von der Diözese Speier fernzuhalten. Dem Kardinalerzbischof Nava von Catanien drückt der Heilige Vater sein tiefstes Beileid zu der furchtbaren Katastrophe von Messina aus. „... Divini iudicii mysteria silentio adoranda sunt: quamquam nullum ipsius est tam seserum iudicium, quod mirabili quodam misericordiae consilio vacet...“ Es folgen noch Briefe an den Leiter des Kindheit-Jesu-Vereins und an den Präses des Vinzenz-Vereins von Paris.

Die Congregatio S. Officii gibt einen Entscheid über die Erfüllung der Sonntagspflicht in Privatoratorien. Wir werden diesen Entscheid später wörtlich veröffentlichen. Die Congregatio consistorialis ersucht die Bischöfe, sich bei Geschäften mit dem Heiligen Stuhl nicht irgendwelcher Personen, sondern für gewöhnlich nur der Agenten oder Prokuratoren in Rom zu bedienen. Die Rota Romana gibt einen Entscheid über ihre Zuständigkeit in gewissen, ihr vorgelegten Rechtsfällen. Die Congregatio de Sacramentis beantwortet eine Anfrage aus dem Eherecht, die wir später im Wortlaute geben werden. Die Congregatio Concilii reduziert eine auf ein Pfarreibenefizium gelegte Pension von Fr. 300. — für den ehemaligen Pfarrer auf die Hälfte des Betrages. Sie erledigt auch einen weitem privatrechtlichen Anspruch. Die Congregatio Rituum entscheidet eine Anfrage aus dem Camaldulenserorden und aus einem englischen Benediktinerinnenkloster. Der Staatssekretär richtet ein Schreiben an Sig. Toniolo, den Präsidenten der Unio popolare und ein anderes Schreiben an die Herausgeber der Collectio Conciliorum omnium cathol. Ecclesiae, die von Mansi begonnen wurde und nun von den beiden Priestern Joh. Martin und Louis Petit fortgesetzt wird. Aus dem Diarium Romanae Curiae heben wir hervor, dass am 12. Januar 1909 in Gegenwart des Heiligen Vaters die Akten über zwei auf die Fürbitte des sel. Clemens Hofbauers gewirkten Wunder vorgelesen wurden, infolge welcher er kanonisiert werden wird.



Kirchen-Chronik.

Weißen. Am 27. März spendete Mgr. Stämmler 25 Klerikern des Bistums Basel und zwei Frates von Engelberg in der Kapelle des Priesterseminars zu Luzern die Subdiakonatsweihe und tags darauf denselben und einem an der Universität Freiburg studierenden Salzburger die Diakonatsweihe.

Für das Bistum Lausanne-Genf wurden am 6. März in der Seminarkapelle zu Freiburg einer Anzahl Alumnus die Subdiakonats- und am 28. März die Diakonatsweihe erteilt. Die letztere spendete in Vertretung des Diözesanbischofes Mgr. Montety, Metropolit von Beirut in Syrien.

Universität Freiburg. An der theologischen Fakultät wurde der hochw. Herr Oskar Renz von Ettingen, Priester der Diözese Basel, auf Grund seiner Dissertation über die „Synderesis“ und eines vorzüglichen mündlichen Examens zum Doktor der Theologie promoviert. An der philosophischen Fakultät erhielt dieselbe Auszeichnung der hochw. P. Bonifazius Huber, Konventual von Mariastein, Rektor des Kollegiums in Altdorf. Seine These lautet: „Einfluss der Selbstinduktion auf die Spektren von Legierungen“. In der literarischen Abteilung doktorierte ein anderer Sohn des hl. Benedikt, der hochw. P. Augustin Benziger aus dem Kloster Engelberg, mit der Dissertation: „Das katholische deutsche Kirchenlied in der Schweiz im 16., 17. und 18. Jahrhundert“. — Allen unsere besten Glückwünsche!

Totentafel.

Infolge eines Schlagflusses starb Dienstag den 17. März zu Beromünster der hochw. Chorrherr *Joseph Schwarzenberger* von Root, im Alter von 67 Jahren. Seine Gymnasialstudien machte er in Engelberg, Einsiedeln und Freiburg, das Lyzeum in Eichstätt und Luzern, wo er auch seine theologischen Studien begann, um sie dann zu Tübingen und Freiburg i. B. fortzusetzen. 1868 bezog er das Priesterseminar zu Solothurn und erhielt daselbst am 11. Juli 1869 die Priesterweihe. Fünf Jahre arbeitete er unter der Leitung von Pfarrer Meier als Vikar zu Altshofen, dann wurde ihm 1874 die Pfarrei Horw übertragen. Der dortige neunjährige Aufenthalt brachte ihn in freundschaftliche Beziehungen zu Professor Leonhard Haas, den er nach seiner Wahl zum Bischofe 1888 auch auf seiner Romreise begleitete, an dem er auch stets einen wohlwollenden Freund fand. Seit 1881 wirkte Schwarzenberger als Leutpriester der grossen und blühenden Pfarrei Hochdorf, eifrig bemüht, das Glaubensleben in derselben zu erhalten und zu heben durch tüchtige Predigt, durch Volksmissionen und durch Verschönerung des Gotteshauses. 1895 ernannten ihn seine Mitbrüder zum Sextar, 1899 zum Kammerer. Unterdessen kam die industrielle Entwicklung von Hochdorf und damit eine enorme Zunahme der Pastoralenarbeit. Kammerer Schwarzenberger, wiederholt durch schwere Krankheitsanfälle in seiner Leistungsfähigkeit ohnehin beeinträchtigt, fühlte sich den neuen Anforderungen nicht mehr gewachsen und nahm 1903 die ihm von der Regierung angebotene Stelle eines Chorrherrn von Beromünster an. Er beteiligte sich daselbst fleissig am Chordienst, im Beichtstuhl, ab und zu half er auch in auswärtigen Pfarreien in der Seelsorge aus. Samstag den 13. März trat ein Schlaganfall ein, dem drei Tage später der Tod folgte.

Ueber den hochw. Herrn *Dr. Ferdinand Matt* sel., Pfarrer an der Liebfrauenkirche zu Zürich, verweisen wir auf das Abschiedswort von Professor Meyenberg

und die andern Mitteilungen in der letzten Nummer der „Schweizer. Kirchen-Zeitung“ und tragen hier nur einige äussere Lebensdaten nach. Pfarrer Matt war geboren zu Rugell im Lichtensteinischen am 2. Dezember 1862, machte seine Gymnasialstudien zu Zug und Einsiedeln, die theologischen zu Innsbruck, wo er sich auch die theologische Doktorwürde holte. Der erste Schauplatz seines priesterlichen Wirkens war Mauren in Lichtenstein, wo er unter Pfarrer Dr. Kind als Kaplan tätig war. 1888 erging an ihn der Ruf, ein Vikariat in Zürich bei Pfarrer Reichlin anzunehmen. Er folgte demselben und erhielt die Pastoration der Aussen-gemeinden als spezielle Aufgabe zugewiesen. So in die Bedürfnisse dieser um ein weites Gebiet zerstreut wohnenden Katholiken Einblick gewinnend, baute er die Herz-Jesu-Kirche zu Oerlikon die 1893 eingeweiht wurde. Im selben Jahre trennte der hochw. Bischof von Chur die katholische Pfarrei Zürich und übergab die Katholiken des rechten Limmatufers der fürsorglichen Tätigkeit von Dr. Matt. Dieser nahm den Bau der Liebfrauenkirche an die Hand, organisierte die Seelsorge der Pfarrei und das katholische Vereinsleben, eröffnete Heime für Dienstmädchen, Jünglinge und ältere Frauenspersonen und arbeitete im Verein mit seinen an Zahl stets sich mehrenden Vikaren an der religiösen Befestigung und Vertiefung seiner Pfarrkinder. Diesem Ziele sollte in und ausser der Pfarrei auch der von ihm herausgegebene Diasporakalender dienen, welcher daneben die weitere Aufgabe hatte, das Interesse für die Katholiken der Diaspora und ihre Bedürfnisse auch in den rein katholischen Kantonen festzuhalten. Als in den letzten Jahren die Notwendigkeit einer weitem Arbeitsteilung für die Seelsorge in Zürich sich aufdrängte, ging Dr. Matt an den Bau der St. Antoniuskirche in Zürich V und hatte, wenngleich schon durch die Krankheit gebrochen, noch die Freude, im verfloßenen Herbste der Einsegnung dieses Gotteshauses durch den hochwürdigsten Bischof Georgius von Chur beiwohnen zu können. Um seine grossen Verdienste zu ehren, ernannte ihn das Domkapitel von Chur im Einverständnis des Bischofes zum Kanonikus der Kathedrale. Aber seine Tage waren gezählt. Seines Zustandes sich bewusst, traf Pfarrer Matt mit grosser Umsicht die letzten Anordnungen und bereitete sich mit grossem Vertrauen auf den Tod vor, der am 17. März seinem irdischen Wirken ein Ziel setzte.

R. I. P.



Eingelaufene Büchernovitäten.

(Vorläufige Anzeige. — Rezensionen der Bücher und kurze Besprechungen einzelner Werke, sowie bedeutsamerer Broschüren folgen.)

Bibliophoros Decurentis *Litteraturae Scientiae Catholicae* Praecipuos in Hoc Genere Libros Exhibens Quos Omnis Natio in Dies Affert una Cum De Operibus Iudiciis ex Clarioribus Periodicis Excerptis vel a Peculiaris Disciplinae Professoribus Prolatis. Doct. E. Schmitz et Prof. Doct. J. Sestili Studio conlato, compilationem Recensentibus. Volumen I. Fasc. II Januarii. Romae MCMIX. M. Bretschneider Librarius Editor via del Tritone 60.

Inländische Mission.

a) Ordentliche Beiträge pro 1909.

	Fr. Cts.
Uebertrag laut Nr. 13:	2,740. —
Kt. Luzern: Hildisrieden	200. —
Kt. Obwalden: Von N. N.	20. —
Kt. Schwyz: Durch P. D. G., Filiale Aufiberg	50. —
Kt. Solothurn: Durch Hw. Pfarramt	1,200. —
Kt. Thurgau: Tänikon	70. —
Kt. Zürich: Rheinau	217. —
	4,497. —

b) Ausserordentliche Beiträge pro 1909.

Uebertrag laut Nr. 13:	15,080. 80
Vergabung von J. P., Fricktal, Kt. Aargau, Nutzniessung vorbehalten	500. —
Eine grössere Vergabung zu Gunsten einer Diaspora-Kirche, jedoch bedingt und rentebelastet, immerhin mit Zusicherung eines Verbleibes für Inländ. Mission	2,500. —

Vergabung eines ungenannt sein wollenden Priesters aus dem bernischen Jura	1,000. —
Vergabung aus der Stadt Luzern von V., Nutzniessung vorbehalten	1,000. —
Vergabung von N. N. aus der Stadt Luzern, Nutzniessung vorbehalten und bedingt	1,000. —
Vergabung von Sch., Nutzniessung vorbehalten u. bedingt	6,000. —
Vergabung an die Inländische Mission, von J. D., Stift Bero-Münster	1,000. —
	28,080. 80

Luzern, den 4. April 1909.

Der Kassier: J. Duret, Propst.

Wir machen auf die in der „Schweizer. Kirchen-Zeitung“ regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

Frauen und Mädchen wissen den Wert von Grolchs Heublumenseife zu schätzen. Preis 65 Cts. Ueberall käuflich.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc. zu anerkannt billigen Preisen.

Ausführliche Kataloge und Ansichtsendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer Kirchenparamente kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung Käber & Cie. in Luzern belichtigt und zu Originalpreisen bezogen werden.

Die Osterausstellung

im Kaffee-Spezial-Geschäft, Chocoladen- u. Colonialhaus

„MERKUR“

bietet eine ganz einzige Auswahl v. Chocoladen, Bonbons, Oster-Hasen, Oster-Eiern, sowie der reizendsten Bonbonniere f. Ostergeschenke. Sie

müssen Sie besuchen!

1909er Oster-Fest-Kaffee, besonders preiswerte Qualität.

Kurer & Cie., in Wil

Kanton St. Gallen

(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg) empfehlen ihre selbstverfertigten, anerkannt preiswürdigen

Kirchenparamente und Vereinsfahnen wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien, Borten und Fransen für deren Anfertigung. Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe und Metallgeräte, Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altaraufrüstungen für den Monat Mai etc. etc.

Mit Offerten, Katalogen u. Mustern stehen kostenlos z. Verfügung. Bestellungen für uns nimmt auch entgegen und vermittelt: Herr Ant. Achermann, St. Gallen, Luzern.

Soutanen und Soutanellen

für die hochwürdige Geistlichkeit liefert nach Mass zu bescheidenen Preisen bei sehr guter Ausführung.

Robert Roos, Massgeschäft (Nachf. von L. Jeker) Kriens b. Luzern

ATELIER FÜR CHRISTLICHE KUNST

Steppe & Gilli

Altarbau, Stukkatur und Bildhauerei

ZÜRICH 1, Sonneggstr. 20

Empfehlte sich für stilgerechte Ausmalung ganzer Kirchen, sowie Neuanfertigen von Gemälden; Renovationen von Altären, Kanzeln, Statuen, alten Oelgemälden Neuvergoldung etc.



Glockengiesserei

Jules Robert, Pruntrut

(Bern Jura)

Gegründet im Jahre 1510

(Von Vater auf Sohn übertragen)

Spezialität: Kirchen-Glocken

10 Jahre Garantie

Metalle erster Qualität

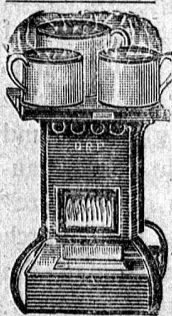
Kunstreiche Arbeit

Billige Preise o Reparaturen

Glockenstühle

Prima Referenzen zu Diensten.

Geistliche, welche kurbefähig sind oder sich im Italienischen ausbilden wollen, finden liebevolle Aufnahme bei Pfarrer Bianchi in Brione bei Locarno.

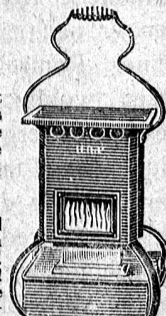


Diesen neuesten

Petroleum-Heiz- und Koch-Ofen mit Zierplatte

wenn er als Heizofen benutzt u. mit Kochplatte für 3 Töpfe, wenn er als Kochofen benutzt werden soll, liefert ich einschliesslich Zier-u. Kochplatte für nur Fr. 27. —

gegen 3 Monate Ziel. Ganz enorme Heizkraft! Einfachste Behandlung! Kein Russ und kein Rauch! Absolut geruchlos! Geringster Petroleumverbrauch! Angenehm und billig als Kochofen im Sommer und als Heizofen im Winter. Der Ofen heizt das grösste Zimmer! Petroleumverbrauch nur 3 Rappen die Stunde! Staunen erregende Erfindung!



Lieferung direkt an Private! Schreiben Sie sofort an: Paul Alfred Goebel, Basel, Postfach, Fil. 18.

Goldene Medaille



Paris 1889



Bossard & Sohn

Gold- u. Silberarbeiter

LUZERN

z. «Stein», Schwanenplatz

Empfehlen unsere grosse und guteingearbeitete Werkstätte zur Anfertigung stilvoller Kirchengesetze, wie zu deren sorgfältiger Reparatur. Feuervergoldung Mässige Preise.

EDUARD KELLER

ATELIER FÜR KIRCHLICHE KUNST

Willisau, Luzern

empfehlte sich der Hochw. Geistlichkeit für Lieferung von Altären, Hl. Gräbern, Statuen, Vergolderei und Kirchenmalerei. Renovation ganzer Kirchen.

Die Königlich Bayerische Hofglasmalerei
F. X. Zettler, München
Weltbekanntes Kunstinstitut übernimmt Entwürfe und Ausführung
von kirchlichen und profanen

==== Glasgemälden =====

durch ihre Schweizerische Filiale in Winterthur C.
Filialleiter: Max Meyner, Glasmaler.

Gläserne
Messkännchen
mit und ohne Platten
liefert Anton Achermann,
Stiftsakristan, Luzern.

Konrad Sickingen's
Sonn- und Festtags-Predigten.
572 Seiten. gr. 8°. Fr. 7.50, geb. Fr.
8.75. Verlag: Breer & Thiemann in Hamm (W.).

Serdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Sieben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Belser, Dr. Joh. Ev., Professor an der Universität Tübingen, **Die Epistel des hl. Jakobus** übersetzt und erklärt. gr. 8° (VIII u. 216) M 4.50; geb. in Leinwand M 5.30

B. legt Wert sowohl auf philologische Genauigkeit der Uebersetzung und Erklärung als auch auf Erschliessung der Schätze der Heiligen Schrift für die Praxis. Die gerade heute so wertvollen sozial-ethischen Perlen des Jakobus-Briefes bieten eine besonders reiche Fundgrube.

Hagemann, Dr. G., Elemente der Philosophie. Ein Leitfaden für akademische Vorlesungen sowie zum Selbstunterricht. gr. 8°

I: **Logik und Noetik.** Achte Auflage, durchgesehen und stellenweise neu bearbeitet von Dr. A. Dyroff. (XII u. 256) M 3.40; geb. M 4.—. Früher sind erschienen:
II: **Metaphysik.** 6. Aufl. M 2.80; geb. M 3.50 — III: **Psychologie.** 7. Aufl. von Dr. A. Dyroff. M 4.—; geb. M 4.80

Hagen, W., S. J., Die göttlichen Tugenden. Geistliche Erwägungen. (Aesthetische Bibliothek.) 120 (XIV und 222) M 1.60; geb. in Leinw. M 2.20

Zur Wahrung, Befestigung und Verteidigung des übernatürlichen Standpunktes der göttlichen Tugenden nach Kräften mitzuwirken, ist das Ziel dieser geistlichen Erwägungen.

Rayneri, G. A., Professor an der Universität Turin, **Pädagogik in fünf Büchern.** Mit historisch-literarischer Einleitung von Dr. G. B. Gerini. Aus dem Italienischen übersezt und mit Anmerkungen versehen von A. Keel und F. K. Kunz. (Bibliothek der katholischen Pädagogik, XVI.) gr. 8° (XII u. 708) M 8.—; geb. in Halbfranz M 10.—

Rayneris (1811—1867) Hauptwerk, die „Pädagogik in fünf Büchern“, war von epochenmachender Bedeutung, der erste von Italienern unternommene Versuch, der Pädagogik eine streng wissenschaftliche Form zu geben. Die Einleitung von Gerini bietet eine Charakterisierung der italienischen Pädagogik des 19. Jahrhunderts in ihren markanten Vertretern.

Reck, Dr. F. K., Direktor des Wilhelmsstifts zu Tübingen, **Das Missale als Betrachtungsbuch.** I: Vom 1. Advents Sonntag bis zum 6. Sonntag nach Ostern. gr. 8° (X u. 516) M 6.—; geb. in Leinw. M 7.20.

Das Werk will den tiefen religiösen Gehalt, die formalen und sachlichen Schönheiten des Missale und seiner Liturgiestücke aufzeigen und für die persönliche Heiligung und das Predigtamt nutzbar machen. Der hochw. Herr Bischof Dr. P. W. von Reppel hat dem Buche eine warme Empfehlung mitgegeben. — Der II. u. III. B. werden rasch folgen.

Sägmüller, Dr. J. B., Professor an der Universität Tübingen, **Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts.** Zweite, vermehrte u. verbesserte Auflage. gr. 8° (XVI u. 932) M 11.60; geb. in Halbfranz M 15.—
Das Werk hat in seiner I. Auflage schon infolge seiner Reichhaltigkeit, Klarheit und weitgehenden Behandlung der geschichtlichen Entwicklung und der sorgfältigen Literaturangaben grossen Beifall gefunden. Die 2. Auflage berücksichtigt die neuesten römischen Erlasse.

Zahlungen

an unsere Firma wolle man nicht per Postanweisung, sondern ausschliesslich durch **Einzahlung auf unsern Postcheckkonto VII 128** machen. Unsern Rechnungsausgängen legen wir zu diesem Zwecke ein Posteinzahlungsformular bei.

Uns freundlich empfehend!

Räber & Cie., Buch- u. Kunsthandlung, Luzern.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

In erster Auflage ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

Repertorium Rituum.
Uebersichtliche Zusammenstellung der wichtigsten Ritualvorschriften für die priesterlichen Funktionen.

Von **Phil. Hartmann**, Stadtdechant.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

372 Seiten. Lex.-8. Br. M 11.60, geb. M 13.60.

Das Werk ist in allen liturgischen Fragen ein sicherer Ratgeber und hat sich im Laufe der Jahre schon selbst seinen Ruhm erworben, so daß es sich von selbst empfiehlt.

Zum Andenken Schells.

Hermann Schell im Lichte zeitgenössischer Urteile bei seinem Tode.

Herausgegeben von Dr. Carl Hennemann. Mit einem biographischen und bibliographischen Anhang. Mit Porträt Schells. Mit kirchl. Druckerlaubnis. 278 S. gr. 8. Br. M 3.40.

Die vorstehende Publikation dankbarer Verehrung und Freundschaft hält in dieser Sammlung die Nachrichten, Beileidsbekundigungen und Stimmen aus der Tagespresse, die mächtige sympathische Erregung und Empfindung des ersten Augenblickes fest; eine eigenartige Biographie im Sinne der gemütvollen Zusammenfassung und Würdigung der gesamten Resultate eines der steten Arbeit geweihten Lebens.

Kirchen-Heizungsanlagen

— **System Drevet & Lebigre 19 rue Lagille Paris.** —
Billige Immerbrenner für Lokomotiv-Russ, Coaksstaub und Kohlenstaub.

Pläne und Kostenvoranschläge gratis.

Einige Referenzen:

Kirche St. Nikolaus, Freiburg (Schweiz)

HH. Pater Franziskaner " "

Kirche der Augustiner " "

" in Romont (Kt. Freiburg)

Estavayer-le-Lac; La Tour-de-Trême.

Cugy; Remaufens; Surpierre; Heitenried;

Assens; Bressaucourt; Cressier; St. Augustin Constance, etc. etc.

F. Balzard, Vertreter und Installateur für die Schweiz,
40 Vogesenstrasse, Basel.

BODENBELÄGE für KIRCHEN

ausgeführt in den bekannten **Mattlacher Platten** liefern als Spezialität in einfachen bis reichsten Mustern

EUGEN JEUCH & Co., Basel.

Referenzen: Kloster Mariastein, Kollegiumskirche Schwyz, Seminarkirche Sarnen, Pfarrkirche Stein, Bremgarten, Frauenfeld, Lunkhofen, Cugy, Appenzell, Josephskirche Basel, St. Joseph Bremgarten etc.

GEBRUEDER GRASSMAYR

Glockengiesserei

Vorarlberg — **FELDKIRCH** — Oesterreich

empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken

Mehrjährige Garantie für Haltbarkeit, tadellosen Guss und vollkommen reine Stimmung.

Alle Glocken werden gewendet und neu montiert mit leichtem Läutesystem. Glockenstühle von Eichenholz oder Schmiedeseisen.

Sakristeiglocken mit eiserner Stuhlung.

Billige Preise.

Reelle Bedienung.

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh.

In unserm Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Erneuerung des Priesters in Christus durch die Wiedererweckung der Weihenaden.

Von Domkapitular Dr. Heinrich Maria Ludwigs, erzbischöflicher Generalvikariats- und Offizialats-Rat in Köln. 164 Seiten. fl. 80. Broschiert Fr. 1.50. In Original-Einband Fr. 2.40.

Wertvolle Empfehlungen: Die Schrift „Die Erneuerung des Priesters in Christus durch die Wiedererweckung der Weihenaden“ ist seitens der Verlags-handlung durch die Nunziatura Apostolica in München dem Papste unterbreitet und Se. Excellenz der Apostolische Nuntius beauftragt worden, dem Verfasser mitzuteilen, daß Seine Heiligkeit die Huldigungsgabe mit großem Wohlgefallen entgegenzunehmen geruht haben und sich der Hoffnung hingeben, daß die Priester aus der Befugung und Betrachtung des zu Wiedererweckung der Weihenaden bestimmten Buches großen Nutzen ziehen und sich in den Geist ihres erhabenen Berufes immer mehr vertiefen werden. Seine Heiligkeit spenden dem Verfasser väterlichen Herzens dankbar den Apostolischen Segen.

Se. Excellenz, der Apostolische Nuntius fügen diesem Schreiben bei, daß Hochdieselben „keine Gelegenheit werden vorübergehen lassen, das vortreffliche Buch wärmstens zu empfehlen.“

München, 30. Juni 1908.

Se. Eminenz Antonius Kardinal Ropp von Köln wünscht „dem schönen Buche weite Verbreitung und Gottes Segen.“

Köln 10. Mai 1908.

Se. Eminenz Georgius Kardinal Ropp von Breslau wünscht, daß diese Erinnerungen „ein schätzbares Bademeccum für die Priester seien und in ihnen ihre Verpflichtungen und Vorzüge stets und überall wachrufen.“

Breslau, 3. Mai 1908.

Der Gesandte Christi.

Von Sr. Eminenz Kardinal Gibbons, Erzbischof von Baltimore. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen. Zweite Auflage. Mit dem Porträt des Verfassers. 432 Seiten. 80. Broschiert Fr. 4.—. In Original-Einband Fr. 5.—.

Unter obigem Titel bietet Kardinal Gibbons, nicht mit Unrecht der „Kardinal Manning Nordamerikas“ genannt, eine Anleitung zur priesterlichen Vollkommenheit. Ausgehend von der Würde des Priestertums und von dem Berufe zu demselben, begleitet der erlauchte Verfasser den jungen Theologiestudenten in das Heiligtum, macht ihn aufmerksam, welche Pflichten er auszuüben, welche Tugenden er sich anzu-eignen hat, um ein würdiger Priester zu werden und zu bleiben. Dadurch, daß sich das

Der hochw. Pfarrgeistlichkeit empfehlen wir besonders unsere nach dem Päpstl. Dekret „Ne temere“ vom 2. Aug. 1907 entsprechenden Formulare zur Eintragung der Verlobungen.

Diese Formulare sind in losen Bogen à 20 Cts. per Stück oder in beliebiger Anzahl in soliden Einband gebunden erhältlich. Mit Preisofferte für gebundene Formulare stehen wir gerne zu Diensten.

Buch zuerst an den angehenden Theologen wendet, unterscheidet es sich vorteilhaft von Büchern ähnlichen Inhalts. Die Darstellung ist lichtvoll und lebendig, die Sprache warm und erhaben, aus jeder Zeile spricht zu uns ein von apostolischem Eifer und väterlicher Milde erfüllter Bischof, welchem eine reiche Lebenserfahrung zu Gebote steht. Wenn wir einige Kapitel hervorheben sollen, welche besonders ansprechen, so nennen wir diejenigen, in welchen über das pflichtgemäße wissenschaftliche Streben für die Priester gehandelt wird. Wir sind überzeugt, daß das Buch auch beim deutschen Klerus viele Freunde gewinnen wird. Wir möchten es vor allem auch in den Händen unserer Theologiestudenten sehen. Bei jenen sowohl, wie bei diesen kann es vielen Nutzen stiften.

Literarischer Handweiser, Münster.

Für den Monat Mai:

Statuen der unbefleckten Empfängnis in allen Grössen.

Alle andern Mariendarstellungen liefern prompt, zu billigen Preisen, bei künstlerischer Ausführung

Räber & Cie., Luzern.

J. Güntert-Rheinboldt in Mumpf (Kt. Aargau)

empfiehlt sich für

Lieferung von kirchlichen Metallgeräten.

Vergoldung Versilberung
Reparaturen werden prompt und billigst ausgeführt.

Kirchenparamente:

Messgewänder, Stolen, Alben, Cingulum
Birette, Chorhemden, Ministrantenröcke u.s.w.
sind in schöner Auswahl vorrätig bei

Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung
Franken-Morgartenstrasse

Carl Sautier
in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach
einschlagenden Geschäfte.

Kirchenteppeiche

in grösster Auswahl bei

Oscar Schüpfer, Weinmarkt.
Luzern

Pedal-Harmonium

mit 2 Manualen und Pedal, grosses Instrum., geeignet für Kirche oder Saal, ganz tadellos erhalten und so gut wie neu, ist wegen Platzmangel zur Hälfte des Ankaufspreises zu verkaufen. Offerten unter Chiffre O. F. 685 an Orell Füssli-Annoncen, Zürich. :: ::

Liegenschaften-Käufe.

Von solventer ernster Käufer-schaft stets Nachfrage für ertragreiche mittlere u. grössere gutgelegene Liegenschaften: Landgasthöfen, Wirt-schaften, Bäckereien, Spezerei-handlungen, Privathäuser mit Ge-schäften, Sägemühlen und derg. m. Günstiger Erfolg in den meisten Aufträgen. Gebühr für Prospektus und Zirkulare 30 Rp. in Briefmarken.

Verwaltungs- und Liegenschaftsbureau,
J. Feuerstein, Lagerstr. 59, Zürich



Venerabili clero.
Vinum de vite me-
rum ad. s. s. Euchari-
stiam conficiendum
a. s. Ecclesia prae-
scriptum commendat
Domus
Bucher et Karthaus
a. rev. Episcopo jure
jurando adacta
Schlossberg Lucerna



Für die verschiedenen

Andachten

Armen-seelen, Herz-Jesu, Rosen-
kranz, Andachten; zur Verehrung
des allerheiligsten Altarsakramentes,
des hl. Geistes, der Mutter Gottes
(immerw. Hilfe — Lourdes — guten
Rat u. i. w.), der lieben Heiligen
bietet Gebetsbücher in reicher
Auswahl der Verlag von
N. Laumann in Dülmen
(durch alle Buchhandlungen und
einschlägigen Geschäfte zu beziehen).
Ausführl. Verzeichnisse zu Diensten.

Haushälterin

tüchtig für Haus und Garten gesucht
in ein Pfarrhaus. Auskunft erteilt
die Expedition dieses Blattes, J. H.

Verlangen Sie gratis
reich illustrierte
Kataloge über

Pianos



in allen Preislagen

schon von Fr 700 an — bei uns auf Lager finden.

Reichhaltigste Auswahl der besten Marken in-
und ausländischer renommierter Fabriken.

Occasionsinstrumente

Bequeme Ratenzahlungen!

Oug & Co., Zürich und Filialen